

„Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.“

„[Jesus] wurde vor [den] Augen [seiner Jünger] verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann. [...] Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.“ (Mk 9,2-10)

Ist das so? Hören wir auf das, was Jesus uns sagt? Und hören wir auf das, was er uns vor 2000 Jahren gesagt hat? Oder hören wir auf das, was er uns heute sagen würde? Hier und jetzt? Und was könnte heute diese Stimme aus der Wolke sein? Wenn wir an Aussagen diverser kirchlicher Entscheidungsträger denken, dann behaupten viele von ihnen, der Heilige Geist habe es ihnen eingegeben. Ist er also diese Stimme? Oder handelt es sich hierbei wohl eher um eine eigene innere Stimme? Würde man nämlich aufgrund unterschiedlichster Meinungen und Sichtweisen alle heiligen Geister zusammenzählen, wären es deren viele. Aber wer hat nun Recht? Und was hat es mit dieser Schatten werfenden Wolke auf sich? Wo finden wir diese heute? Ist es vielleicht jene launische Wolke, die immer wieder dieselben Schatten über Homosexualität wirft? Oder etwa jene nebulösen Schwaden, die rund um den Kapitelplatz schweben und den Frauen die Sicht nach vorn versperren? Oder ist es jene väterlich liebende Wolke Roms, die Armen, Unterdrückten und ungerecht Behandelten lindernden Schatten bietet? Eine Wolke aber, die auch Licht in dunkle Machenschaften bringt und Hoffnung gebende wärmende Sonnenstrahlen durchlässt, um jene in der Finsternis erstrahlen zu lassen? Heller, reiner und so weiß, wie es auf Erden noch keiner machen konnte? Auf welche Stimme hört er? Ist seine innere Stimme eine Stimme des Verstandes und des Herzens gleichermaßen? Hört er lediglich auf Gottes geliebten Sohn oder versucht er so zu sein, zu leben, zu fühlen und zu denken, wie Jesus selbst es uns vorgemacht hat? Jesus wurde vor den Augen seiner Jünger verwandelt. Warten wir doch nicht darauf, bis wir verwandelt werden, wandeln wir uns selber. Waschen wir unsre Kleider rein, nicht allein durch Sühne, sondern durch Taten der Nächstenliebe. Spenden wir Schatten in sengender Hitze und pusten wir die Wolken des vernichtenden Regens zur Seite. Und hören wir auf die Stimme Jesu, der durch Papst Franziskus spricht: *„Bei den Armen finden wir Gott.“*

(Hildegard Stofferin, 2015)